vor Wuth auf einander. „Gemeiner Spitzbube, willst Du auch noch zum Mörder an mir werden, nachdem Du mir Verena entrissen....mich betrogen... und bestohlen....hast?"

„Keineswegs, Wahnsinniger!" gab Arthur als Antwort zurück. Wirf den Dolch weg und entferne Dich, so will ich Dich loslassen, elender Bube! Wirf den Dolch weg!"

„Niemals!"

„Dann werde ich ihn Dir entreißen, Bube!" rief Arthur erregter, indem er den Arm des Banquiers losließ und nach dem Dolche haschte.

Diesen Augenblick benutzte der Banquier um nach der Brust seines verhaßten Gegners einen Stoß zu führen. Arthur packte sofort wieder den Arm, allein er fühlte, daß er verwundet sei. Jetzt erreichte sein Zorn den Höhepunkt. Er riß seinem Gegner den Dolch aus der Hand, warf ihn seitab; dann fiel seine wuchtige Faust einige Male auf den Schädel des Banquiers—ein dumpfer Schrei hallte auf, der Banquier lag bewußtlos auf dem Boden.

Verena hatte sich während der letzten Augenblicke des Ringens wieder erholt und sehen müssen, wie die Schläge Arthurs den Gegner niedergestreckt hatten. Sie begriff im Augenblick den Zusammenhang nicht.

„Gott im Himmel, was geht hier vor!" rief sie mit zitternder Stimme.

„Ich habe Sie von Ihrem Mörder befreit, Verena!" klang jetzt die volle und ihr so bekannte Stimme Arthurs an ihr Ohr.

„Herr Falkening!....Arthur!....Täuschen mich meine Sinne nicht?"

Arthur hatte sich vom Boden aufgerafft.

„Ja ich bines, Verena!" sagte Arthur zu der vor freudigem Schreck Bebenden. „Doch gehen Sie aus der Laube, hier ist kein Aufenthalt für Sie. Obermann ist wenigstens so lange unschädlich, als Sie Zeit haben müssen, um in Ihr Hotel und somit in Sicherheit zu gelangen. wenn Sie es nicht vorziehen, auf den Ball zurückzukehren!.... Ich muß eilen, ebenfalls so schnell als möglich meine Wohnung zu erreichen—ich bin verwundet. Der Stoß ist zwar glücklicherweise abgeprallt, allein...."

„Sie sind verwundet?" rief Verena entsetzt.

Arthur bejahte.

„Dann kommen Sie schnell, mein Wagen wird Sie nach Ihrer Wohnung bringen. O, mein Gott! und das Alles meinetwegen."

Sie klammerte sich mit jener Heftigkeit die gerade in bedeutungsvollen Augenblicken als Aeußerung aufrichtiger Liebe und Zuneigung so unverholen zu Tage tritt, an die Seite Arthurs, daß es diesen wie Seligkeit überkam, als sie den warmen runden Frauenarm um ihn schlang. Auch daß Sie ihn mit Hintenansetzung aller gesellschaftlichen Regeln bei seinem Vornamen nannte, berührte ihn auf eine wundersame Weise, daß er darüber beinahe seine Wunde vergessen hätte, wäre nicht plötzlich ein eigenthümlicher, stechender Schmerz eingetreten, der ihn an jene erinnert hätte.

„Das kann und darf ich nicht annehmen Verena. Ich will nicht einen Eklat hervorrufen, und ebensowenig möchte ich Sie compromittirt sehen. Meine Wohnung ist hier in unmittelbarer Nähe und meine Wunde jedenfalls nicht bedeutend genug."

Nach einem Augenblick nachdenklichen Sinnens sagte Verena:

„Sie haben Recht, Herr Falkening.... ich werde Ihrem Rathe folgen. Und Ihre Wohnung?"

„Gartenstraße 27."

„Arthur, Sie sind der Retter meines Lebens—Verena wird es ihnen danken."

Und wird Verena nicht wieder so plötzlich verschwinden, nachdem ein so seltsames Zusammentreffen zum zweiten Male...."

„Nein, nein, Arthur gewiß nicht. Damals zwangen mich Umstände jetzt sind sie geschwunden. Doch darüber ein anderes Mal mehr! Dort kommt ein Diener; er kann Sie nach Hause geleiten!"

Verena rief den Bedienten und gab ihm den Auftrag, Arthur nach seiner Wohnung zu geleiten und ihm so lange behilflich zu sein, bis er seiner nicht mehr bedürfe.

Arthur vom Diener geführt, nahm seinen Weg durch die eiserne Gartenpforte.

(Fortsetzung folgt.)

## Von Washington.

Washington, 2. März. Die Temperenzler, an deren Spitze sich John Ceßna, ein Mitglied des Repräsentanten-Hauses für Pennsylvanien befindet, haben den Besitzern von Wirthschaften in der Nähe des Capitols ihren demnächstigen Besuche angekündigt.

So lautet eine Depesche aus Washington City. Dieser Ceßna ist von Bedford, und wurde in dem Congreßdistrikt, bestehend aus Bedford, Fulton, Franklin und Somerset Counties vorletzten Herbst erwählt. Wie wird obiges Gebähren dieses hirnlosen „Squalers" und verkappten Heuchlers den republikanischen Wirthen in jenen Counties gefallen, welche für ihn stimmten? Kommen sie bald zu Verstand?

**Siebenhundert Norweger** werden in der nächsten Zeit mit ihrem berühmten Landsmann, dem Schriftsteller Bjorzon, ihr Vaterland verlassen, um in den Ver. Staaten sich eine neue Heimath zu gründen. Sie bringen ein Baarkapital von etwa $400,000 mit und überdies geschickte und fleißige Hände. Herr Bjornson scheint ein Experiment machen zu wollen. Er hat für die Colonie, die in New Jersey sich niederlassen will, eine Verfassung geschrieben, nach welcher sich die Colonisten der geistigen Getränke zu enthalten hätten; alle Streitigkeiten sollen vor ein jedes Jahr zu wählendes Schiedsgericht gebracht werden. Ein Journalist begleitet die Colonisten, um alsbald ein Blatt für sie zu gründen. Bjornson ist ihr Prediger.

**Ein alter Herr** in Connecticut beschützt sein Landhaus, wenn er solches im Spätjahr verläßt, um nach der Stadt zurückzukehren, dadurch vor muthwilligen Beschädigungen durch Diebe, daß er eine Korbflasche mit gutem alten Brandy darin zurückläßt, an welcher ein Zettel angebracht ist, der die etwaigen Diebe benachrichtigt, daß kein Silber im Hause sei, daß alle Schubladen und Thüren offen stehen, und worin er sie ersucht, keinen unnöthigen Schaden anzurichten und sich den Brandy schmecken zu lassen.


# Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

**Harrisburg, Pa.**

Donnerstag, März 12, 1874.


## Und wie sieht's jetzt aus?

In Philadelphia haben die Republikaner bei der letzten Wahl gesiegt, und was hören wir jetzt—daß in Zukunft alle Wirthschaften am Sonntage müssen geschlossen werden! So haben der Mayor und die Court entschieden! — Nächstens mehr davon.

## Gehalt der Richter.

Das Haus der Repräsentanten hat endlich die Bill, in welcher der Gehalt der Richter der verschiedenen Courten dieses Staates festgesetzt ist, passirt, und zwar wie folgt: Richter der Supreme Court erhalten Jeder $7,000 per Jahr; Richter der Distrikt Court erhalten Jeder $5,000; County Richter $4,000; getheilte Waisen-Court Richter $3 500; Gehülfs-Richter $5.00 per Tag, aber in keinem Falle weniger denn $300 per Jahr.

## Wie die Philadelphier Rowdies stimmen.

Daß in Philadelphia die Radikalen immer große Mehrheiten bei Wahlen bekommen, ist durchaus kein Wunder, wie Folgendes zeigt:

Eine Bande sogenannter „Repeaters" ging vor einigen Tagen hinüber nach Camden, New-Jersey, um den republikanischen Primärwahlen beizuwohnen. Hier ging die Bande von Ward zu Ward, und stimmte in jeder derselben. Nachdem sie nämlich in einer Ward gestimmt hatten, gingen die Burschen in ein Haus, und kleideten sich anders an, so daß man sie nicht erkennen solle.

Auf diese Art siegen die Radikalen in Philadelphia, und daß der Versuch noch nicht in Harrisburg gemacht wurde, kommt einzig und allein daher, weil man die Schurken hier leichter erkennen würde. Daß übrigens die Wahlen selbst in dieser Stadt ehrlich gehalten werden, glaube nur Niemand, denn es existirt auch ein „Ring' hier, der die Wahlen nach Belieben regulirt. Das konnte man bei der letzten republikanischen Primärwahl sehen, wo Patterson blos 14 Delegaten, Hr. Fox aber 16 hatte; als es aber zur Abstimmung kam, so hatte Patterson 16, und Fox 14 Delegaten. — Geld thut alles.

## Posten eines Polizei-Chefs.

Das „Pittsburger Volksblatt" bringt folgenden Brief eines Mannes, welcher sich gegenwärtig im Zuchthaus befindet. Das Schreiben ist an den neuerwählten Mayor Philips in Allegheny gerichtet, worin Anspruch auf die Stelle eines Polizeichefs gemacht wird. Er lautet wie folgt:

An den Hochgeehrten Herr. Philips, den erwählten Mayor von Allegheny, Pa.

Mein Herr! Wenn es jetzt noch nicht der Fall ist, so werden Sie jedenfalls bald massenhaft bestürmt werden von Candidaten für die Polizeichef-Stelle.

Es ist ein alter Grundsatz, daß man Spitzbuben mit Spitzbuben fängt und zweifelsohne ist mehr Wahrheit in diesem Maxim, als Dichtung. Wenn das Aufsprengen einer Kiste, das Ausleeren der Eingeweide eines Koffers, das Aushecken eines Plänchens, Einen umzubringen, ein oder zwei Strafterminen in der Western Penitentiary, verbunden mit einer nach allen Himmelsgegenden verbreiteten Bekanntschaft mit allem Diebsgesindel, für die Stelle eines Polizeichef qualiziren, so habe ich Grund zu glauben, daß meine Chancen mindestens eben so gut sind, als die eines Anderen.

Es ist mir vollkommen ernst mit dieser Anmeldung, ich meine es aufrichtig.

In der Hoffnung, daß Sie dieser Anmeldung die gebührende Rücksicht schenken werden, verbleibe ich u. s. w.

Wright's Hotel, Zimmer No. 291.

P. S.—Meine Strafzeit geht im Juni zu Ende. Der Polizei-Chef des Mayor Blackmore kann Sie über meine Vergangenheit genau unterrichten.

Der Brief ist nicht so ganz übel; wenigstens trifft er den Nagel in manchen Punkten so recht auf den Kopf. Allein es bewirbt sich ein Antrer Mann Namens W. B. Roß, ein Temperenzler, um die Stelle; welcher von Beiden der Begünstigste nun aber sein wird, ist schwer vorauszusagen. Um Spitzbuben, Räuber und Mörder zu fangen, wäre der Zuchthäusler allerdings der Beste. Als Angeber und Spion gegen die Wirthe hingegen, ist Roß der „wahre Jakob".

## Die Deutschen belobt.

Es thut Einem ordentlich wohl, hin und wieder ein englisches Blatt in die Hand zu nehmen, in welchem die Treue, Ehrlichkeit und Charakterfestigkeit der Deutschen lobend anerkannt wird. Hören wir, was die "New-York Shipping List" über den deutschen Volkscharakter zu sagen hat:

„Wir sehen es gerade hier in New-York, wo das deutsche Element im Geschäftswesen mit jedem Jahr rasch zunimmt, was der deutsche Fleiß zu Stande bringt. Die Deutschen sind in der Regel tüchtige und energische Kaufleute, bekannt durch ihre Rechtschaffenheit und ihre Ehrlichkeit und überdies sparsamer, als die amerikanischen Kaufleute. Deutsche Clerks werden v. amerikanischen Handelshäusern immer häufiger gesucht, aus dem einfachen Grunde, weil sie bei gleicher Befähigung geringere Ansprüche machen, besonders aber, weil sie den Details des Geschäfts mehr Aufmerksamkeit widmen. Man fängt an, ganz allgemein anzuerkennen, daß die technische Bildung der Deutschen in Bezug auf Handel und Verkehr die der Engländer weit übertrifft, und die letzteren sind gezwungen, zu gestehen, daß sie kein Schulsystem besitzen, welches mit den hohen Handelsschulen verglichen werden kann. Die deutschen Kaufleute sind gründlich gebildet in modernen Sprachen und in der National-Oekonomie; mit einem Wort, sie sind für den Handelsberuf vollständig vorbereitet. In dieser Beziehung dürfen wir zu unserem großen Nutzen dem deutschen Beispiel folgen."

Und doch gibt es noch Manche, die nicht mehr Deutsch sein wollen; aber warum? Weil sie keinen Charakter besitzen, und die deutsche Treue und Ehrlichkeit bei ihnen keinen Boden hat.

**Ein Zuchthäusler meldet sich für den**

## Tod des Ex-Präsidenten Fillmore.

Ex-Präsident (später Präsident) Fillmore, starb am Montag in seiner Wohnung in Buffalo, New-York.

## Die Deck-Arbeiter.

Bei der jährlichen Zusammenkunft der Gesetzgebung gibt es gar Viele, die gerne auch ein Aemtchen haben möchten, wie z. B. das Amt eines Thürhüters, Postmeisters, Wächters, Falzers u. s. w. Solche nennt man gewöhnlich „Deck-Arbeiter", weil sie durch das eine oder andere Aemtchen „gedeckt" sind, und ein nettes Sümmchen in ihre Taschen stecken können.

Früher gab es solcher „Deck-Arbeiter" nur wenige, nicht mehr, als man nöthig brauchte, denn man war sparsamer, und fand sich nicht berufen, das Geld des Volkes für Bummler und Faullenzer zu verschwenden. Seitdem aber unsre Radikalen das Ruder der Regierung in Händen haben, ist alles anders geworden. Da ist Dick, Thom und Harry, welche für die Partei „geschafft", und viele „Expenses" gehabt hatten; diese müssen Jeder ein Amt haben; dort sind der Jim, Joe und der Billy, auch für diese muß es gesorgt werden, denn sie haben nicht allein einmal, sondern sogar 3, 4 und 5 Mal für die „Party" gestimmt. Diese haben wieder ihre Vetter, Cousinen und „Chums", die man nicht vergessen darf. Für alle diese Leutchen hat man zu sorgen, und—es wird auch gesorgt. Das dumme Volk bezahlt's ja, was brauchen die Herren der Gesetzgebung sich darum zu bekümmern; sie werden ja doch wieder erwählt.

Nun laßt uns einmal sehen, wie das „Ding" zugeht, und was für „Deck-Arbeiter" wir haben:

Der Senat besteht aus drei und dreißig (sage 33) Senatoren. Diese 33 Senatoren haben:

7 Schreiber; 3 Sergeant-at-Arms; 5 Thürhüter und Boten; 2 Postmeister und Gehülfen; 7 Falzer; 5 Wächter und Pförtner; 15 Pages*; 1 Bibliothekar.—Zusammen 45 Personen.

Das Haus der Repräsentanten besteht aus ein hundert Mitglieder, und diese haben:

8 Schreiber; 5 Sergeant-at-Arms; 4 Thürhüter; 5 Boten; 2 Postmeister; 1 Bibliothekar; 9 Falzer und Kleisterer; 5 Wächter und Pförtner; 15 Pages.—Zusammen 54 Personen.

Hier haben wir also zusammen 99 „Deck Arbeiter". Nun ernennen aber die „Clerks" oder Schreiber auch noch einen Ingenieur, was also die volle Zahl Hundert ausmacht. Diese kosten den Staat jährlich etwa $75,000 (fünf und siebenzig tausend Dollars)!

Siehst Du, lieber Leser, wo das Geld hingeht? Die ganze Arbeit könnte durch weniger als die Hälfte geschehen, aber das ging nicht; denn wer soll denn für das hungrige radikale Pack sorgen, wenn es die große Herren in der Gesetzgebung nicht thun?

*) „Pages" sind junge Knaben, welche als „Bediente" der Mitglieder angestellt, um deren ungewaschene Wäsche, d. h. ihre Bills, Vorschläge ꝛc. dem Sprecher zu überreichen.

## Die Augen gehen ihnen auf, aber — zu spät!

Vor uns liegt ein Protest der "Citizens Reform-Association" von Philadelphia, worin bitter über die enorme Verschwendungssucht des „Rings" in jener Stadt geklagt wird. Um unsern Lesern zu zeigen, wie „fein und säuberlich" der „Ring" jene Stadt verwaltet, wollen wir hier nur einige Punkte anführen:

Im Jahre 1860 belief sich die sämmtliche Schuld von Philadelphia auf $21,453,741.33 — ein und zwanzig Million, vier mal hundert und drei und fünfzig tausend, sieben hundert und ein und vierzig Dollars, und drei und dreißig Cents. Am 1. Januar 1874 war die Stadtschuld Philadelphia's $63,492,761,09 (also beinahe drei und sechzig und eine halbe Million), ein Zuwachs in 14 Jahren von $42,039,019.76 — zwei und vierzig Million, neun und dreißig tausend, neunzehn Dollars und sechs und siebenzig Cents!!! (in 14 Jahren beinahe doppelt so viel, als die ganze Schuldenlast im Jahre 1860!)

In 1860 wurde das taxbare Eigenthum von Philadelphia auf $155,697,669 veranschlagt, und auf diese Summe eine Taxrate von $1.75 per hundert Dollars gelegt. Im Jahr 1868 belief sich das taxbare Eigenthum auf $453,517,400, auf welches eine Taxrate von $1.40 gelegt ward. Der Werth des taxbaren Eigenthums stieg später auf $548,243,535, und die Taxrate (einschließlich des Bautaxes) auf $2.20. Im Jahre 1859 wurden $2,653,474.82 für Taxen eingenommen; im Jahr 1869 hingegen $6 720,066.04; und für das Jahr 1874 sind die Taxen auf $11,640,571.96 veranschlagt! Im Jahr 1859 betrug der Tax $4.76 per Kopf, und im Jahr 1874 $16 03, (beinahe vier mal mehr als in 1859,) oder, acht und achtzig Dollars — sage $88.00 — für jede Familie!!! Trotz den ungeheuren Einnahmen ist jetzt kein Geld in der Stadtkasse, um die laufenden Ausgaben zu bezahlen! Und was geschieht? Der „Ring" hat sich an die Gesetzgebung gewendet, und verlangt ein Gesetz, wonach die Stadt Philadelphia, resp. der „Ring" das Recht haben soll, Bonds im Betrag von $5,482,435 — beinahe fünf und eine halbe Million — auszustellen, d. h. um so viel borgen zu dürfen.

Da steigen Einem beinahe die Haare zu Berge. Aber, — und jetzt kommt die Frage, — hat die "Citizens Reform-Association", haben die Herren Henry C. Lea, T. Morris Perot, Henry B. Tatham und Andere, deren Namen unter dem „Protest" stehen, haben nicht gerade diese Männer dazu beigetragen, um dem „Ring" das Schalten und Walten noch länger zu überlassen, indem sie für Mayor Stokely und seine Gesinnungsgenossen, den „Ring" bei der letzten Wahl stimmten?

Eure Klagen kommen jetzt zu spät, ihr Herren! Ihr habt Euch die Suppe eingebrockt, und nun habt Ihr sie auch zu essen. Wohl bekomm's Euch. Wir bedauern nur die Unschuldigen, die dadurch ebenfalls leiden müssen. Ihnen rufen wir indessen zu: „Hütet Euch in Zukunft vor diesen Heulmeyern; hütet Euch vor den Judassen, die, wenn es zur Schlacht geht, Euch schnöde verrathen, und zum Feinde übergehen." Die letzte Wahl hat viel Geld gekostet, und um den Schaden wieder gut zu machen, braucht der „Ring" noch fünf Millionen Dollars! Kämen einmal andere Männer an's Ruder, welch' erstaunliche Betrügereien und Schwindeleien würde man nicht da entdecken?

## Das Jubiläumsfest.

Der Ver. Staaten Senat hat mit 33 gegen 17 Stimmen sich gegen eine internationale Ausstellung in Philadelphia entschlossen, und geweigert, Gelder für diesen Zweck herzugeben. Die Angabe, daß, im Fall man Stokely erwählen würde, der Congreß Geld zur internationalen Ausstellung hergeben werde, weil Stokely das Zutrauen der Regierung in Washington und Harrisburg besitze, ist demnach zu Wasser, und die Bürger Philadelphia's behumbugt worden. Der Congreß will blos $3,000,000 dazu verwilligen, und wenn die ganze Geschichte vorüber ist, wird es sich herausstellen, daß das Meiste dieser Summe, wenn nicht das Ganzen, in die Taschen der „Rings' schlupfte! — Man merke sich dieses.

Sagt ja doch ein Philadelphia Correspondent des "Boston Journal of Commerce", daß ein gewisser Thomas Webster für literarische Dienste $300 per Monat erhalte; ein gewisser Haines für dieselbe Sorte Arbeit $500 per Monat; ein andrer Namens Robbins, $250 per Monat, um Abschriften zu nehmen; ein andrer Namens Peyton, welcher die verschiedenen Staaten besucht, erhält $300; ein Editor, Namens Hart $300; ein gewisser Blake $500; ein andrer Namens Petit $300; und wieder ein gewisser Chas. B. Norton $400 per Monat! Und so geht es fort, bis die ungeheure Summe an Bummler und Faullenzer ausgegeben ist. — Nachfolgend geben wir die Verhandlungen über diesen Gegenstand im Senat:

Mr. Sargent sagte, es sei kein öffentliches Verlangen nach einer internationalen Ausstellung vorhanden. Die Staatslegislaturen hätten kein Interesse an den Tag gelegt, die Presse sei nicht zu Gunsten des Unternehmens und bei dem Congreß seien von Seiten des Volks keine Petitionen eingelaufen, welche um eine Geldverwilligung nachgesucht hatten. Mr. Sargent citirte eine Menge Zeitungen um zu beweisen, daß die Ausstellung durchaus nicht begünstigt werde. Sein zweiter Einwand gegen eine Ausstellung beruhe auf Gründen der Oekonomie. Die constitutionelle Befugniß zu einer Geldverwilligung sei vorhanden, aber eine solche sei nicht zweckmäßig. Aller Einfluß zu Gunsten einer Ausstellung habe einen lokalen Ursprung. Er fragte die Senatoren, ob dieselben die Verantwortlichkeit übernehmen könnten? Trotz 250 Millionen Menschen in Europa in der Nachbarschaft von Wien sei die Ausstellung in jener Stadt ein Fehlschlag gewesen und dies könnte bei einer Bevölkerung von 40 Millionen nicht anders sein.

Nach dem Berichte des österreichischen Finanzministers hätten sich die Kosten für die Weltausstellung in Wien auf 20 Millionen Gulden belaufen, und das Defizit auf ein Drittel dieser Summe. In Philadelphia würde ein eben solches Defizit unausbleiblich sein. Eine Verwilligung für diesen Zweck würde einen höchst gefährlichen Einfluß auf die republikanische Partei ausüben.

Mr. Stewart beantragte, daß wenn der Senat sich vertage, dies bis zum nächsten Montag geschehen möge.

Mr. Scott bemerkte, daß sich die Stimme der Presse wesentlich verändert habe. Er verlas einige Auszüge aus prominenten Zeitungen.

Mr. Stockton zog sein Amendement, daß das Committee zu Gunsten einer internationalen Ausstellung berichten solle, zurück.

Mr. Sumner sprach noch längere Zeit gegen die Ausstellung und kam wieder darauf zurück, daß von Anfang an durch ein Gesetz bestimmt worden, daß die Ausstellung der Regierung keinen Cent kosten dürfe.

Mr. Flanagan, Texas, befürwortete eine Ausstellung und eine Verwilligung.

Es kam nun Mr. Frelinghuysen's Amendment zur Abstimmung, dahin gehend, daß das Committee instruirt werde, zu Gunsten einer Verwilligung von nicht mehr als 3 Millionen Dollars zur Bestreitung der Kosten der Weltausstellung zu berichten.

Das Amendment wurde mit 33 gegen 17 Stimmen verworfen.

Die Bill wurde dann wie amendirt dem Committee für Verwilligungen überwiesen. Dieselbe geht dahin, daß der Präsident aufgefordert werde, eine achtungsvolle und freundschaftliche Einladung an die Governörs eines jeden Staats der Union ergehen zu lassen, damit die Staaten bei einer in Philadelphia unter den Auspicien der Ver. Staaten in dem Jahre 1876 abzuhaltenden Nationalausstellung repräsentirt sein und an derselben sich betheiligen mögen.

## Morton über die Deutschen.

Die N. Y. „Sun" fertigt Morton's Angriff auf die Nationalität des Senators Schurz und die nachträglich versuchte Vertuschung dieses stupiden Ausfalls in folgenden treffenden Sätzen ab, die wir ganz besonders deutschen Republikanern als Lectüre empfehlen:

Für gewöhnlich bewahrt der Senator von Indiana seine Ruhe und weiß sich genugsam zu beherrschen, um sich nicht hinreißen zu lassen. Doch die Darstellung seiner Unbeständigkeit in Bezug auf die Finanzfrage und der Schwäche seiner Argumente zu Gunsten der Papiergeldvermehrung durch Herrn Schurz vor einigen Tagen waren zu viel für seinen Gleichmuth. Er konnte die von seinem Gegner vorgebrachten Thatsachen nicht läugnen, er war nicht im Stande die Argumente zu widerlegen und in Folge dessen wurde er leidenschaftlich und höhnte Herrn Schurz damit, daß dieser ein Deutscher sei und unsere Institutionen nicht verstehe.

Die Leidenschaft ist keine geeignete Gemüthsverfassung für einen leitenden Staatsmann, der den patriotischen Ehrgeiz besitzt Präsident zu werden. Auch ist es durchaus nicht weise, unsern deutschen Mitbürger wegen Unwissenheit anzugreifen oder die Beweggründe eines derselben in Zweifel zu ziehen, der seinem Geburtslande Ehre machte, seit er durch seinen freien Willen das Recht erlangte in gleicher Weise wie die hier Geborenen an unseren öffentlichen Angelegenheiten theilzunehmen.

Führer wie Herr Morton finden, daß Deutsche ganz vortreffliche, intelligente und ehrenwerthe Menschen sind, so lange diese an einem Strange mit ihnen ziehen, für ihr Ticket stimmen und Alles hinabschlucken, was man ihnen vorschreibt, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Doch sobald sie wagen für sich selbst zu denken, sich von Betrug und Corruption abzuwenden oder Unabhängigkeit von der Partei zu fordern, dann sind sie dumm, unpatriotisch und verstehen unsere Institutionen nicht. Als Herr Morton am nächsten Tage von seinem erhabenem Standpunkte herabgestiegen war, nachdem er sich die Scene und ihre möglichen Folgen beschlafen, wollte er nicht beabsichtigt haben, eine Anspielung auf die Nationalität des Herrn Schurz zu machen. Ganz natürlich nicht! Es war ja Alles in einem „Pickwick'schen Sinne" gesagt worden. In Anbetracht der Menge der Deutschen in Indiana und den westlichen Staaten liebt er thatsächlich jenes Volk, und Derjenige, der diese Thatsache bezweifelt, hat ihn erstaunlicherweise mißverstanden, denn wenn auch kein anderer Grund dazu vorläge, so braucht er ja ihre Stimmen.

Es mag sein, daß diese Aufschneiderei bei Jenen zieht, die betrogen sein wollen, doch wird er kaum bestehen vor der Masse der Deutschen und der andern adoptirten Bürger, welche so lange mißbraucht wurden, bis sie des Betrugs müde geworden und die Gefühle der Schmach und der Ungerechtigkeit an die Stelle der mißbrauchten Geduld getreten sind.

## Die Temperenz-Campagne in Ohio.

Der „Cincinnati Volksfreund" vom 3. ds. Mts, schreibt:

In dem acht Meilen von hier hinter Walnut Hills gelegenen Madisonville wurde gestern der Kreuzzug der betenden und singenden Weiber gegen die dortigen Salons eröffnet. Ueber den bisherigen Verlauf der Campagne haben wir Folgendes erfahren: Als gestern Morgen Meyring, Biertreiber der Main Straßen Brauerei der Firma Schneider und Müller mit einem vollen Fuder Lagerbier das genannte Dorf erreichte, um die verschiedenen Salons mit Bier zu versorgen, bemerkte er, daß eine Anzahl von Frauen, ungefähr 35, die Kirche des Ortes verließen und geraden Weges auf ihn zu eilten, und allem Anschein nach das Uebel mit der Wurzel auszurotten und den Treiber mit seinem Bier zum Ort hinaus zu beten. Dieser ereilte sich jedoch und hatte bereits beim ersten Salon von Beißlager abgeladen, als die Damen dort anlangten. Durch eine kühne Flankenbewegung und mit Hülfe seiner schnellen Pferden gelang es ihm, auch beim zweiten Salon Zingler abzuladen, ehe sie ihn ereichten. Als er jedoch vor Hentel's Salon mit Abladen beschäftigt war, ereilte ihn das Verhängniß. Die Frauen hatten ihn eingeholt und verlangten Eintritt in den Salon, was ihnen indeß verweigert wurde. Während nun die Frauen draußen vor dem Saloon beteten und sangen, gings drinnen ganz lustig her, da der Biertreiber zur Feier des Tages ein „Keg" auflegen ließ und die zahlreich herbeigeströmte Menge zum frischen Trunk einlud. Von dort fuhr Meyring mit dem Rest seines Biervorrathes zum Wirth Puckel; die unermüdlichen Weiber folgten ihm. Herr Puckel lud sie freundlich ein und forderte sie auf, ihm aus drei verschiedenen Bibeln, die er ihnen vorlegte, zu beweisen, daß er sich gegen die Gebote Gottes versündige. Falls sie das könnten, so würde er sich sofort schriftlich verpflichten, sein Geschäft aufzugeben.

Statt aller Antwort fingen die Weiber an zu singen, zu beten und dann wieder zu singen. In dem Gebet war auch der Biertreiber eingeschlossen. Dieser erklärte den Frauen, daß er am nächsten Mittwoch mit einem noch größeren Fuder zurückkehren werde und hoffe, daß er sie dann wieder antreffen möge. Sie beschworen ihn indeß, nicht wieder zu kommen und sein Geschäft als Treiber aufzugeben. Hierauf ging er mit Freuden ein, unter der Bedingung daß ihm $5 per Tag gesichert würden.

Eine der Frauen, die sich durch eine rothe Nase auszeichnete, war besonders darauf bedacht, den verstockten Treiber zu bekehren und sagte ihm, daß sein rothes Gesicht andeute, daß er durch sein Geschäft zu Grunde gehe. Meyring erwiederte, daß ihre rothe Nase andeute, daß der Whisky ihr nicht fremd sei, was sie natürlich mit Entrüstung zurückwies. Hierauf wurde ein Keg Bier aufgelegt und die Frauen, deren Kehlen von dem vielen Singen und Beten trocken geworden waren, eingeladen, Eins mit zu trinken. Sie weigerten sich, weil sie nichts Stärkeres als Wasser trinken. Und damit wurde die ganze Geschichte, soweit es den ersten Tag der Campagne betrifft, zu Wasser.

## Bischof Rosecranz über den Weiberkrieg.

Auch der katholische Bischof Rosecranz von Columbus, Ohio, nahm in einer seiner Predigten das Thema des Weiberkriegs gegen die Wirthschaften auf in einer Weise, welche diesen „Kriegerinnen" nicht genehm sein wird.

Er predigte Mäßigkeit in allen Dingen, nicht blos im Trinken sondern auch im Essen, im Reden, Urtheilen, kurz in jedem Stücke; das sei von jeher die Lehre der katholischen Kirche gewesen, daraus gehe klar hervor, daß der jetzt herrschende Gebrauch, unter Temperenz blos die Enthaltsamkeit vom Trinken zu verstehen, kein katholischer Gebrauch sei. Die bloße Enthaltsamkeit von geistigen Getränken mache allein einen Menschen nicht tugendhaft. Die Befreiung von einem Laster sichere nicht die Befreiung von allen Lastern. In katholischen Länder im südliche Europa, wo Unmäßigkeit eine Seltenheit ist, wird den Leuten nicht zugemuthet, daß sie sich gänzlich vom Wein enthalten sollen. Wein wird dort ebensowohl als ein Lebensmittel betrachtet wie Thee und Kaffee hier und derselbe ist ebenso harmlos. Dennoch wird dort Unmäßigkeit mit demselben Nachdruck verdammt wie hier. Die katholische Kirche bekämpft alle Laster, deshalb könne sie nicht mit einer Bewegung sympathisiren, die sich der Ungerechtigkeit bediene, um ein Laster zu bekämpfen, andere Laster dulde; sie könne nicht mit Leuten sympathisiren, welche ihre Nachbarn durch Strafgesetze zu reformiren und zu zwingen suchen, etwas aufzugeben, was diese gar nicht für sündlich halten. Mit dem herrschsüchtigen Geiste, der die Ueberzeugungen und eingebildeten Rechte der einen Hälfte der Bürger schonungslos in den Staub zu treten suche, könne sich die Kirche nicht befreunden; sie könne diesen gefährlichen Geist nur verabscheuen.

## Ein lutherisches Urtheil über den Bet-Kreuzzug.

In No. 4 der in Columbus erscheinenden Kirchen-Zeitung der allgemeinen lutherischen Synode von Ohio spricht sich der Secretär der Synode, Pastor und Professor E. Schmidt, folgender Maßen über Getränkverbote und den gegenwärtigen Bet-Kreuzzug der amerikanischen Frauen aus:

Das „andere Wintervergnügen, eng verwandt mit dem schon beschriebenen, ja gleichsam dessen Zwillingsschwester, ist die Temperenzlerei. Dieses Spiel ist ächt amerikanisch und so wohl bekannt, daß wir nicht erst zu beweisen haben, wie es mit der wahren Mäßigkeitssache, die jedem Christen am Herzen liegt, gar nichts gemein hat, sondern derselben sehr schädlich entgegen wirkt.

Wer dies nicht glaubt, der lese unter Anderem den vorjährigen Bericht des Staatsanwalts von Massachusetts, der deutlich zeigt, wie in jenem Staate der Verkauf geistiger Getränke enorm zugenommen hat, trotz der, oder besser, in Folge der dort herrschenden tollen Temperenzlerei und Heuchelei."

„In Ohio wird gegenwärtig dieses Wintervergnügen in neuer Form betrieben, die eigentlich sehr lächerlich wäre, wenn nur dabei das Heilige nicht so schändlich mißbraucht würde. Das öffentliche Umherziehen der Temperenz-Amazonen, ihr unverschämtes Eindringen in fremdes Eigenthum, ihr ungesittetes Betragen daselbst, sowie im Kothe der Straßen und der Gassen, ist am Ende amüsant; wenn sie dabei aber das heilige Wort Gottes und das Gebet mit Mißbrauch im Munde führen, so ist das einfach gotteslästerlich.

Gerne geben wir zu, daß die fanatisirten, tollen Ladies (?) mit ihrem Treiben ein verdienstliches, gutes Werk thun wollen, gerade wie einst der wiedertäufer'sche Knipperdolling es auch thun wollte,—und doch war's gotteslästerlich und selbst vor dem weltlichen Gesetze strafbar.

Wie es scheint, erwachen auch unsere Sicherheitsbehörden langsam und rüsten sich, diesem Unfuge einen Damm entgegen zu setzen. Wahrlich, ist es hohe Zeit, sonst ist bald kein Bürger in seinem Hause vor dem „Gebets-Mob" mehr sicher, denn schon erklärt Dio Lewis, der Vater desselben, man müsse auf diese Weise auch gegen den Taback und dessen Gebrauch vorgehen. Das Nächste kann sein, daß sich dieser „Mob" in den Kopf setzt, man müsse jeden Unbekehrten in seiner Wohnung mit Gebet bestürmen, bis er auch ein „schreiender Derwisch" geworden sei. Da nun wir Lutheraner in den Augen der Revivalmenschen immer für unbekehrt gelten, so könnte es leicht sein, daß wir von dem wilden Bekehrungs-Corps heimgesucht würden.

Diese amerikanische Wintervergnügungen sind also nicht ungefährlich, und ein Lutheraner kann sich dabei nicht betheiligen. Er ist ein Freund der Ordnung, ein rechter Mäßigkeitsfreund; diese Wintervergnügungen aber sind durch und durch unmäßig, unordentlich und daher unchristlich."

(Eingesandt.)

## Ein Aufruf an die Deutschen.

Vielleicht ist den lieben Lesern Ihres werthvollen Blattes nicht bekannt, wie viel in den letzteren Jahren in der Stadt New York in der Emigrantensache gethan wurde. Wem ist es nicht klar, wie wichtig die ersten Eindrücke sind, die der Fremde hier erhält, welchen Gefahren er in dieser Weltstadt ausgesetzt ist, wie jede Ersparniß von Kosten den Meisten noththut?

Es ist nicht die Absicht von Allem zu reden, sondern nur die Aufmerksamkeit aller Deutschen auf das Lutherische Emigrantenhaus, No. 16 State Straße, nahe bei dem Landungsplatze bei Castle Garden, zu lenken.

Schon seit vielen Jahren war das Bedürfniß stark gefühlt worden, und namentlich von den wahren Menschenfreunden in der Stadt New York, daß ein Kosthaus möchte in Stand gesetzt werden, wo der Einwanderer billige Kost, freundliche, christliche Aufnahme, Rath und Beistand für sein weiteres Fortkommen finden möge. Allein die ungeheuren Kosten schienen ein solches Werk unmöglich zu machen.

Durch die Bemühungen des Hrn. Pastor Berkemeier, der viele Jahre für diesen Zweck collektirt hat, und durch die liberale Unterstützung der Deutschen und auch einiger Amerikaner, namentlich in der Stadt New-York, ist dieses Werk zu Stande gekommen.

Das Haus hat einen Werth von ungefähr $60,000, die bis auf $20,000 abbezahlt sind. Es ist auf's beste eingerichtet, und kann 2 bis 300 Personen beherbergen und beköstigen Jeden Sonntag wird in der damit verbundenen Kapelle Gottesdienst gehalten. Das Haus steht Allen offen.

Zu wünschen wäre nun, daß die Deutschen im ganzen Lande, und namentlich im Osten dieses Landes, sich für dieses Werk interessirten, daß die noch darauf ruhenden Schulden bezahlt würden, und daß unsre Landsleute die herüber kommen, davon Gebrauch machten, sowie auch die Deutschen von Amerika, deren so viele jährlich nach New-York reisen. Ein Jeder sollte seine Freunde und Verwandte in Kenntniß setzen, daß sie in der Stadt New-York, Nummer 16 State Straße, welches nahe beim Landungsplatze ist, Alles finden, was der Reisende wünschen mag.

P. L.

Carlisle, Pa.

**Von einem tollen Hund gebissen.**—Ueber ein entsetzliches Unglück in Chicago berichtet die „Illinois Staatszeitung am vorigen Samstag: „Gegen 8 Uhr Morgens wurde die Meldung nach der Polizeistation an Larrabeestraße gebracht, daß die Starstraße von einem tollen Hunde unsicher gemacht werde, die Bestie haben bereits mehrere Personen gebissen. Polizist Mamerow erhielt sofort Befehl, dem Hunde den Garaus zu machen. Die Ausführung dieses Auftrages war aber, wie Mamerow sich schnell überzeugte, durchaus keine Kleinigkeit. Als der Beamte in der Starstraße anlangte, fand er die Bewohner derselben von den wildesten Schrecken ergriffen. Nur wenige beherzte Männer hatten hinreichenden Muth, auf der Straße zu bleiben und mit Schuß- und anderen Waffen versehen, sich der Jagd auf das Ungethüm anzuschließen. Alle anderen Menschen eilten in wilder Hast ihren schützenden Wohnungen zu. Der zu erlegende Hund, ein großer weißer, gelbbefleckter Hühnerhund, zeigte die schrecklichen Symptome der Tollwuth in ihrer furchtbarsten Entwickelung. Woher die Bestie gekommen war, wußte Niemand zu sagen. Sie war plötzlich auf der Straße erschienen. Herr Vanderbaugh, durch das Geschrei der Leute aufmerksam gemacht, hatte einen Stock ergriffen und damit das Unthier angegriffen. Für seinen Muth wurde der Mann schlecht belohnt. Er erhielt mehrere heftige Bißwunden. Auch mehrere andere Personen wurden gebissen.

Mamerow, dem obenerwähnten Polizisten, gelang es, das schreckliche Thier, nachdem er demselben eine Schußwunde in der Seite beigebracht, nach dem offenen Terrain, welches sich südlich von der North-Avenue und westlich von Clybourn Avenue ausdehnt, zu scheuchen. Inzwischen kamen noch die Polizisten Weber und Lee zur Unterstützung ihres Kameraden. Der Hund wurde in das Haus von Matts, No. 19 Hinchestraße, gejagt, wo er unter ein Bett kroch. Hier endlich, nach einer Jagd von mehr als einer Stunde, gelang die Tödtung der Bestie.

Von der Bestie wurden etwa 10 Personen und 40 Hund gebissen.

Für die unglücklichen gebissenen Personen wird selbstverständlich Alles gethan, was ärztliche Kunst vermag, um den bekannten schrecklichen Folgen solcher Wunden entgegenzuarbeiten.

Unberechenbar sind die Folgen dieses Unglücks. Bereits im Laufe des Vormittags zeigte sich ein anderer toller Hund in dem Bezirk der Webster Avenue Station. Ehe diese Bestie erlegt werden konnte, wurden fünf Kinder gebissen

**Ausstand der Bremser.**—Wilkesbarre, Pa., 5. März. Der Ausstand der Bremser der Lehigh Valley Eisenbahn ist auf die nördliche Division der Bahn (bis nach Pittston) beschränkt und bezweckt eine Erhöhung der Löhne um 10 Cents per Tag mehr, als vor der Krisis bezahlt wurden. Die Bremser der südlichen Division haben nur die vor der Krisis bezahlten Löhne verlangt. Von Pittston und den Orten nördlich von der Stadt sind seit Dienstag keinerlei Züge hier eingetroffen, heute ist sogar die Post nicht von dort angelangt. Die Bremser der Bahn hielten die Züge an. Heute traf die Nachricht ein, daß 50 Bremser die Absicht hätten, in Carton den heutigen Postzug aufhalten zu wollen. Der Sheriff engagirte in Folge dessen 25 Männer und fuhr mit dem Zuge ab. In Pittston kamen eine Anzahl Bremser auf den Zug und versuchten, Besitz von den Brems-Vorrichtungen zu ergreifen, standen aber davon ab, als sie salen, daß der Sheriff dieselben bewachen ließ.

Nahe Carton wurde das Signal gegeben, den Zug anzuhalten; eine Weiche war so gestellt worden, daß der Zug in einen Hof laufen mußte. Der Locomotivenführer brachte aber den Zug vorher zum Stehen und der Sheriff, welcher auf der Lokomotive gefahren war, sprang ab und packte den Mann, welcher die Weiche umgestellt hatte. Außerdem wurden 4 Männer arretirt, die hierher gebracht wurden, nachdem der Zug Carton passirt hatte.

In Carton stehen jetzt 700 Cars, die mit Kohlen beladen sind und augenblicklich nicht weiter geschafft werden können.

# Europäisches.

## Deutschland.

Karlsruhe, 8. Febr. Die einst berühmte, reiche (1807 aufgehoben) Benedictinerabtei St. Blasien im romantischen Schwarzwaldthale der Alb ist gestern von einem schweren Unglück betroffen worden. Die Spinnerei—lautet die Mittheilung—sei halb, die Kirche ganz abgebrannt. Die große Baumwollspinnerei, welche 5-600 Personen beschäftigte, befindet sich in den frühern stattlichen Prälatur- und Conventgebäuden, welche mit der Kirche nach einer verheerenden Feuersbrunst (1745) neu aufgebaut wurden. Die Kirche, unter dem Abt Gerbert nach dem Plan eines pariser Meisters im Styl des Pantheos zu Rom erbaut (1783 eingeweiht), ist ein großartiger Renaissancebau, den schon Goethe als einen der herrlichsten Tempel Deutschlands pries. Von ihr wird dos wohl nur die imposante Kuppel und das Holzwerk im Innern zerstört sein, da alles Uebrige von Stein in großen Verhältnissen ist. St. Blasien ist seit Jahren ein sehr beliebter Aufenthaltsort für Touristen und Freunde der Luftcur geworden, denen es auch jeden wünschbaren Comfort bot.

Aus Graz wird geschrieben: Die bekannte Leipziger Verlagsfirma F. A. Brockhaus veröffentlichte dieser Tage in hiesigen Blättern eine Warnung vor dem Ankaufe einer angeblich neuen Auflage ihres Conversations Lexikons, indem sie sich gleichzeitig vorbehielt, gegen den Veranstalter der „neuen Auflage" gerichtliche Schritte einzuleiten. Der Schwindel, um den es sich da handelt, ist ein ganz bemerkenswerther. Wie nun constatirt ist, hat nämlich ein hiesiger Buchhändler, dessen Geschäft vor einiger Zeit erst wegen Ankaufs bestohlener Bücher auf mehrere Monate behördlich gesperrt wurde, die neue Auflage in der Weise veranstaltet, daß er sich in einer hiesigen Druckerei eine Anzahl von Titelblättern zum Conversations Lexikon mit der laufenden Jahreszahl drucken ließ, alte Exemplare damit versah und nun als „neueste Auflage" in den Handel brachte. Ein Zufall deckte den Schwindel auf.

## England.

London, 4. März. Der am 19. Febr. von Hamburg für New York abgegangene Dampfer „Herder" ist in Queenstown eingelaufen, da es bei einem heftigen Sturme leck wurde und seine Rettungsboote verlor.

Der Dampfer „Nederland", den 20. Febr. von Antwerpen für Philadelphia, mußte ebenfalls Queenstown in anlaufen, da auch er bei einem Sturme beschädigt wurde und seine Boote verlor.

Der Dampfer „Silesia", der am 18. Febr. von Hamburg über Havre für New York abging, wurde über dem heftigen Sturme leck und war gezwungen, nach Southampton zurückzufahren. Der gestern von dort für New York abgegangene Dampfer, „Mosel" nahm die Post der „Silesia" mit sich, die Passagiere derselben werden mit der „Thuringia" weiter befördert werden.

## Ein schreckliches Schicksal

ereilte die Mannschaft des englischen Schiffes „Pluto" Capt. Clarke, aus Sunderland. Dasselbe segelte am 28. April v. J. mit einer Ladung Steinkohlen von Newcastle (N. S. W.) nach Hongkong, strandete aber bald darauf auf einem Riff in der Nähe von Neu-Caledonien und scheiterte total. Die Mannschaft rettete sich in einem der Boote und der Capitän beschloß, mit Hülfe des ziemlich stark wehenden Süd-ost-Monsums nach den Solomons-Inseln zu steuern, wo er weitere Schiffsgelegenheit zu finden hoffte. Nach einiger Zeit erreichte das Boot Port Adair (Mataytar) und da es der Mannschaft an Wasser mangelte, wurde ein Theil derselben mit Fässern an das Land geschickt, um diese zu füllen, während das Fahrzeug sich in der Nähe vor Anker legte. Kaum waren die Matrosen gelandet, als sie von den Eingeborenen umzingelt und nach kurzer Gegenwehr sämmtlich niedergemacht wurden. Das Boot mit dem Rest der Mannschaft, unter welchem sich auch der Capitän befand, mußte, da man wegen Mangels an Waffen den Leuten am Lande keine Hilfe leisten konnte, die Flucht ergreifen und die hohe See zu gewinnen suchen, gerieth aber von vielen mit Eingebornen angefüllten Canoes verfolgt, unglücklicher Weise auf eine Sandbank und war nicht wieder flott zu bringen. Nun war aller Widerstand umsonst, die weniger tiefgehenden Fahrzeuge der Cannibalen enterten von allen Seiten das Boot der Europäer, die ohne die Mittel auf einen Kampf sich einlassen zu können, von den Wilden abgeschlachtet wurden. Ein einziger Matrose, John Collins, kam, wenn auch schwer verletzt, doch mit dem Leben davon. Seine Verwundungen, meistens durch die Pfeile der Insulaner verursacht, hatte er nämlich nur an den unteren Theile seines Körpers, so daß er zwar in Ohnmacht gesunken, aber doch bald darauf wieder zu sich gekommen war, und da unter den Eingeborenen diese Insel der Aberglaube herrscht, daß ein Feind, welcher im Kampfe nicht sofort getödtet werde, später gegen jede weitere Gefahr gefeiert sei, so wurde der Mann an das Land gebracht und während seines Aufenthaltes auf der Insel anscheinend gut behandelt. Erst nach mehreren Monaten erhielt der Befehlshaber des englischen Kanonenboot's „Renard" durch Missionäre die Kunde, daß ein Europäer von den Insulanern gefangen gehalten werde; er segelte sofort dahin und es gelang ihm auch nach vielen Schwierigkeiten den Mann zu befreien und an Bord seines Schiffes zu nehmen, um ihn mit erster Gelegenheit nach England zu senden.

# Locale Neuigkeiten.

**Lancaster, Pa.**

Donnerstag, März 13, 1874.

**Ist das nicht Wucher?** — J. A. Snyder von Mount Joy hat über 12,000 Buschel Weizen aufgespeichert.

**Eine neue Eisenbahn.** — Zwischen Lancaster und Millersville (etwa 3 Meilen) soll eine Eisenbahn gebaut werden.—Bravo!

**Hr. Chas. A. Fondersmith** von Lancaster, soll ein Anerbieten der neuen Bank in Marietta erhalten haben, das Cassireramt derselben zu übernehmen.

**Freigesprochen.**—Wm. Buck, ein Neger, welcher eine gewisse Lydia Ann Pleasants ohnlängst erschossen haben soll, wurde von der Lancaster County Court freigesprochen.

**Lobenswerth.**—Die Mennoniten-Gemeinde, nahe Strasburg, Lancaster County, hat neulich $2000 beigetragen, um die Fahrt der russischen Mennoniten nach den Ver. Staaten zu bezahlen.

**Auf der Besserung.**—Frank McCallon, der junge Mann, welcher letzthin eine Höhe von 75 Fuß vom Gerüste des neuen Hotels in Lankaster hinabstürzte, ist wieder soweit hergestellt, daß er außer Gefahr zu sein scheint.

**Wieder ein Selbstmörder.**—Henry Brandt von Rapho Township, Lancaster County, erhing sich am vorletzten Dienstag Morgen in der Scheuer seines Bruders. Er war etwa 50 Jahren alt, und verheirathet, lebte aber schon längere Zeit nicht mit seiner Frau.

**Unterlag seinen Verletzungen.**—Ein kleiner Knabe Namens Wm. Aurelius, welcher am vorletzten Dienstag von einer sogenannten "Caboose" in Columbia überfahren wurde, ist seinen Verletzungen unterlegen, indem er am darauffolgenden Tage starb.

**Taxrate in Lankaster City.**—Die Finanz-Committee des Stadtraths von Lankaster, hat einen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben in jener Stadt eingereicht, und diesem gemäß die Steuerquota auf 60 Cents per hundert Dollars für städtische Zwecke festgesetzt.

**Lebt noch.**—Rudolph Evans von Intercourse, welcher sich am vorletzten Montag den Hals von Ohr zu Ohr durchschnitt, lebte am letzten Freitag noch. Er kann indessen nichts schlucken, als blos ein wenig Wasser das ihm durch einen Strohhalm eingegeben wird; er muß natürlich verhungern. — Familien Zerwürfnisse verleiteten ihn zu der raschen That.

**Von einem Stein getroffen.**—Während vor einigen Tagen ein Frachtzug der Pennsylvania Eisenbahn durch Lankaster fuhr, wurde ein Bremser des Zugs von einem Stein, den ein Knabe geworfen hatte, an den Kopf getroffen, wodurch er von dem Zug herabstürzte, und längere Zeit bewußtlos dalag. Dieses Steinwerfen sollte summarisch bestraft werden.

**Toller Hund.**—Ein sehr schöner Schäfer-Hund des Hrn. Henry Stehman von Conestoga Township, Lancaster County, welcher Spuren der Tollwuth verrathen hatte, wurde vor einigen Tagen getödtet, jedoch nicht eher, als bis er eine Anzahl andrer Hunde gebissen hatte. Man weiß von 12 Hunden in jener Gegend, welche von ihm gebissen wurden. Wir würden den Farmern daselbst rathen, ihre Hunde entweder an die Kette zu legen, oder dieselben ohne Fehl zu erschießen. Letzteres wäre das Beste.

**Veränderung der Court-Zeit.**—Unter den Advokaten in Lankaster circulirt gegenwärtig eine Bittschrift, welche Gesuch enthält, die Zeit zur Abhaltung der Courten in jenem County dahin abzuändern, daß anstatt zwei Sitzungen, (von Morgens 9 bis 12½, und von 2½ bis 6 Uhr Nachmittags) blos eine Sitzung zu halten, nämlich von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. — Ob die Court diese Bitte gewähren wird, können wir noch nicht sagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, wird sie genehmigt werden.

**Die Ankläger „verhaumutscht."**—Hr. Conrad Meyer von Columbia, welcher während dem letzten Krieg dem Rufe seines adoptirten Vaterlandes folgte, und einen Arm verlor, war angeklagt, an einen Trunkenbold Namens Growlich, spirituöse Getränke verkauft zu haben. Die Klage kam in letzter Woche vor die Court in Lankaster. Das Ende vom Lied war, daß Freund Meyer freigesprochen, und die Ankläger in die Kosten verdonnert wurden.—Hr. Meyer hatte vier Advokaten, und seine Ankläger drei angestellt, und daß es dabei nicht an tüchtigen Hieben fehlte, läßt sich wohl denken.

**Beschwerden wegen hohen Taxen.**—Im unteren Ende von Lankaster County herrscht gegenwärtig große Unzufriedenheit wegen der ungerechten Werthschätzung des liegenden Eigenthums. Die Schuld liegt einzig und allein an den Assessoren, und nicht an den Commissioners; denn diese richten sich nach der Angabe der Assessoren. Taxiren diese das Eigenthum hoch, so sind die Commissioners genöthigt, ein ähnliches zu thun. Für das Amt eines Assessors sollte man entweder einen Farmer, Maurer und Schreiner, oder tüchtigen Mann erwählen, Leute, die etwas vom Werth eines Hauses u. s. w. verstehen, und nicht jeden dummen Jockel, der den Unterschied zwischen einem Pferd und einem Ochsen ebensowenig weiß, als ein Affe den Unterschied zwischen einem Krokodil und einen Wallfisch.

**Der Tabakmarkt in Lankaster.**—Während der letzten Woche hat sich eine außerordentliche Nachfrage nach Tabak in Lankaster County kundgegeben. Von überall hatten sich Käufer eingefunden, so daß die besseste Qualität des letztjährigen Tabaks bald verkauft war. Auch für den noch übrigen Theil Tabak sind die Aussichten zum verkaufen sehr günstig. Für gute Wrappers war der durchschnittliche Preis von 10 bis 15 Cents, und für Fillers, von 3 bis 4 Cents! Wie wir hören, sollen gute Qualitäten sogar von 18 bis 20 und 22 Cents gebracht haben. Von dem Tabak des Jahres 1872 sollen noch bedeutende Quantitäten vorhanden sein. Die kleinere Quantitäten welche verkauft sind, brachten sehr niedrige Preise; ja, in manchen Fällen blos von 3, 4 bis 5 Cents für beide Sorten.

**Eine merkwürdige Geschichte.**—Der „Pennsburg Bauernfreund" berichtet folgende merkwürdige Geschichte: Zwei Kühe des Hrn. John Schultze, in Washington Township, Berks County, fochten vor einiger Zeit mit einander, wobei die eine Kuh stürzte und das Bein gerade unterhalb des Knies brach. Hr. S. schindelte das zerbrochene Beine aber es half nichts und der Knochen stand ganz heraus. Darauf schnitt Herr S. das Bein, da wo es gebrochen war, ganz ab, unterband die Ader und band es zu. Seitdem giebt die Kuh wieder Milch wie zuvor, sie steht auf und legt sich nieder, gerade als ob sie vier gesunde Beine ätte.